

Ev. Erlöserkirche zu Gevelsberg
Jesaja 6, 8-10 und Jesaja 55,11
Predigt zum Blaukreuzfest am 10. September 2006

Zur Erläuterung:

Die Predigt hielt ich im Anschluss an ein Grußwort des Bundesvorsitzenden des Blauen Kreuzes auf dem Blaukreuzjahresfest am 10.9.2006.

Die Predigt war zugleich in eine Predigtreihe eingebunden zum Thema:

„Tausendmal gekürt, tausendmal ist nichts passiert.“ – Vom langen Atem der Verkündigung im Spannungsbogen von Jesaja 6, 8-10

8 Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich!

9 Und er sprach: Geh hin und sprich zu diesem Volk: Höret und verstehet's nicht; sehet und merket's nicht!

10 Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen und sich nicht bekehren und genesen.

und Jesaja 55,11.

11 so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.

Die entsprechenden Verse waren Lesung im Gottesdienst.

Lied 432,2 vor der Predigt

Liebe Gemeinde,

das Thema „Sucht“ und das Thema „mit langem Atem predigen“ - sie haben durchaus Vergleichspunkte. Im Grußwort von Herrn Hägerbäumer vom Blauen Kreuz hörten wir, dass der Mensch einem Autofahrer gleicht, der trotz Navigationssystems immer wieder versucht, selbst Kurs aufzunehmen, auch wenn Gott Navigator in seinem Leben sein will. Und dabei kommt es immer wieder vor, dass man sich verfährt, ungewollt im Kreis dreht, nicht weiterkommt. Wir wollen nicht, dass andere mit ihren guten Ratschlägen den Kurs unseres Lebens lenken. Und wir wollen seit dem Sündenfall im Paradies auch vor Gott unsere eigenen Wege finden.

Betroffene Angehörige können sagen: Das habe ich schon hundertmal gesagt und du hörst nicht, du lernst nicht daraus. Und auch in der Verkündigung des Wortes Gottes kann es sein, dass da einer schon mehrfach etwas gesagt hat, aber die Ohren wohl taub waren, oder auf Durchzug gestellt waren.

In der Regel haben die Empfänger der Botschaft sogar in beiden Fällen eine Ahnung davon, was gut wäre in ihrem Leben. Es wäre gut, aufhören zu können, aber die Sucht beherrscht mich. Es wäre gut, zu Gott zu finden, aber irgendwie sind andere Einflüsse im Leben stärker.

„Dein Gott ist, woran du dein Herz hängst“ sagte Luther einmal zum ersten Gebot „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“. Dein Gott ist Dein Lebensmittelpunkt. Und das kann Alkohol sein oder der Traum vom großen Geld. Das kann ein Fußballclub sein oder Sex oder der Götze Leistung, der unsere Gesellschaft beherrscht.

Denn solange ich auf meine eigene Leistung stolz sein muss, weil das meinen Stellenwert definiert in der Schule, im Geschäft, beim Wiederaufbau nach dem Krieg, ist Gott schon fast aus dem Spiel. Wenn ich auf mich selbst stolz sein will, dann ist nicht viel Platz für Fehler und Vergebung von Schuld, nicht viel Platz für den Dank für die Geschenke Gottes in meinem Leben. All das drückt meinen Stolz. Mein Ehrgeiz heißt Ehrgeiz, weil ich mit Lob und Ehre für andere geize, und sei es das Lob Gottes. Er macht mich geizig dafür, fremde Leistung anzuerkennen und Abhängigkeiten zuzugeben, und sei es die Abhängigkeit von Gott.

Das Eingeständnis, abhängig zu sein, und sei es von Gott, passt nicht zum Bekenntnis unserer neoliberalen Leistungsgesellschaft. Es geht doch darum, alles nach eigener Kraft zu können. Es ist eine häufige Ursache der Sucht, wenn ich mir meine Schwächen und meine Grenzen nicht eingestehen will. Süchtige sind wie Kapitäne der Seele hatte Klaus Dörner, ein Analytiker der 70er und 80er - Jahre in seinem Buch „Irren ist menschlich“ einmal geschrieben.

Und wenn sich das Schiff im Sturm nicht mehr steuern lässt, dann greift man, um die Kontrolle nach außen zu halten, schnell zu anderen Hilfsmitteln als zu Gott. Es ist eigentlich nicht mehr mein Part, darüber als Pfarrer zu predigen, dafür gibt es Fachleute, die sich besser auskennen, die sind unter uns. Das sind die Fachleute vom Blauen Kreuz. Sie wurden nicht durch Bücher und die Hochschule, sondern durch die hohe und harte Schule des Lebens zu Fachleuten gemacht hat.

Für uns bleibt festzuhalten: Wenn gute Botschaften und Worte nicht ihr Ziel erreichen, dann muss es nicht am Sender, am Sprecher, am Helfer, am Missionar liegen. Es kann auch beim Empfänger oder in der Botschaft ein Problem vorliegen, wenn die Botschaft zwar dringend gehört werden will, der Empfänger sie aber nicht hören will. Ist der Empfänger zu, entweder vom Alkohol zu, oder weil er die Ohren auf Durchzug stellt, dann ist nicht der Zeitpunkt, wo das Wort Gottes Wurzeln schlägt.

Es gibt bei Jesaja jenen Text, den wir gerade hörten, dass Gott dem Propheten den Auftrag zu reden gab, obwohl er wusste, das der Empfänger zu ist. Jesaja soll in taube Ohren das Wort Gottes predigen.

Was ist los beim Empfänger mit dem tauben Ohr?

So komisch das klingt: Der Süchtige ist zwar ein Gefangener, aber zugleich frei in seinem Willen. Wir können gegen den eigenen Willen niemanden zwingen. Das tut selbst Gott nur in wenigen Ausnahmefällen.

Warum aber lässt Gott trotzdem in taube Ohren predigen?

Das klang für mich selbst beim ersten Hören des Bibeltextes wie ein zynischer Auftrag, ist es aber nicht. Gott redet oder lässt reden, weil er um seine Verantwortung weiß – Ich habe es Dir gesagt, Du hast Dich innerlich dagegen entschieden. Mehr können wir nicht tun. Die Bundesgesundheitsministerin warnt auch auf jeder Zigarettenschachtel vor den Folgen und ich kenne trotzdem keinen Raucher, der deshalb aufgehört hat.

Nun ist Ulla Schmidt nicht Gott und die Zigarettenschachtel nicht seine Prophetin, aber dass wir in vielen Fällen die Pflicht haben, zu reden und aufzuklären, obwohl wir selbst keinen Erfolg sehen, ist gar nicht so absurd wie der Predigttext beim ersten Blick erscheint.

Übrigens ist ein sehr enger Vergleich zwischen Sucht und Sünde möglich. Obwohl ich meine, anders zu können und alles unter Kontrolle zu haben, kann ich doch nicht anders. Und so wie der Mensch ohne fremde Hilfe seine Sucht nicht besiegen kann, kann er ohne Hilfe auch nicht vor Gott gerecht werden.

Deshalb muss eben die Botschaft nicht von innen kommen, sondern aus einer anderen Welt, von außen, von Gott, der allein den inneren Kreis des Lebens, den Teufelskreis brechen kann. Deswegen gibt es aber auch die von vornherein prognostizierte Misserfolgsquote bei der Verkündigung. Alles, worauf der andere nicht von selbst kommen kann, will in der Regel der Ehrgeizige, der sich selbst beweisen will, nicht hören.

Deswegen hat leider die Arbeit mit Süchtigen dann die beste Chance, wenn es fast schon zu spät ist, und der andere die Hilfe annehmen muss, um zu überleben. Und deshalb ist auch ohne die Sucht die Seelsorge dann am erfolgreichsten, wenn Menschen in der Krise stecken, im Notfall oder im Krankenhaus, oder beim Tod eines nahen Menschen. Überall da, wo das Bekenntnis der Zeit „Ich kann alles. Ich muss alles selbst können. Jeder ist seines Glückes Schmied.“ endlich einmal gebrochen wird, hat Gottes Hilfe eine große Eintrittspforte. Und deswegen lehrt die Not auch beten!

Nicht nur die Tablettensüchtige, die lieber eine Beruhigungstablette nimmt als eine Auszeit und nicht nur der männliche Süchtige, der umgekehrt Speed oder Kokain schluckt, um leistungsfähig zu bleiben, leidet unter dem Credo der Leistungsgesellschaft. „Ich kann alles. Ich muss alles können. Ich habe keine Grenzen!“ Wir alle sind an diesem Punkt.

Selbst im Theologiestudium war meine größte Nähe zu Gott nicht da, wo ich eine Eins hatte, sondern da, wo ich beinahe gescheitert wäre. Theoretisch hatte ich längst Luther und Paulus vorwärts und rückwärts intus. Theoretisch wusste ich von ihnen: Es kommt nicht auf die Leistung vor Gott an. Gott liebt mich auch so.

Praktisch war es meine erste Prüfung im Leben, zu der ich zwei Anläufe brauchte, die mich lernen ließ: Ich habe Grenzen, ich kann auch mal das Tempo herausnehmen und das Gelernte erst einmal sacken lassen und dann ausgeruht im zweiten Anlauf auf Gott vertrauen. Gottes Liebe ist nicht von der Leistung abhängig. Gott mag Dich so viel mehr als Du Dich selbst.

Das Haupthindernis, Gott nicht zu hören und seine Hilfe nicht anzunehmen ist das Gleiche, weshalb der Helfer den Süchtigen nicht erreicht: „Ich komme mit meinem Leben schon alleine klar!“

Deshalb erntet Jesaja erst nur taube Ohren, weil es dem Volk noch gut geht, weil die Politiker meinen, noch Herren der Lage zu sein. Weil die Herren trotz anrückender Gefahr das Schiff noch steuern wollen. Die Ohren waren auch zu, weil das Volk Warnungen nicht hören will, und weil kein Reicher von dem abgeben will, was er meint, es gehöre ihm und er habe es sich verdient. So leiden die Schwachen, die Witwen und Waisen, was Gott gar nicht mag.

Erst nach dem tiefen Fall des Volkes und 70 Jahren babylonischer Gefangenschaft ist man soweit, einen Neuaufbruch zu wagen. Das Volk lässt sich von einem zweiten Propheten Jesaja mehr als ein Menschenleben später rufen. Es will eine neue Zukunft im alten zerstörten Lande beginnt. Dann erst, erfüllt sich, dass das Wort Gottes nicht leer zurückkommt. Und so steht es weit hinten im Buch Jesaja im Kapitel 55.

Da wir es bei der stofflichen Sucht meist mit chemischen Veränderungen im Körper zu tun haben, sei uns der Hinweis gegeben: Das Wort Gottes hat auch Depotwirkung. Es wirkt, auch wenn es scheinbar wirkungslos bleibt, manchmal im Hörer weiter und zeigt seine Wirkung erst nach langer Zeit nach außen. Es hat selbst eine Generation später in einem Volk so etwas wie eine Depotwirkung im sogenannten kollektiven Unbewussten. Das ist der sogenannte Schatz der verborgenen Erinnerungen, die wir in uns tragen.

Es ist eine Frage des Zeitpunkts. Weil die Botschaft nicht aus uns kommt, sondern immer außerirdisch ist, von außen kommt, von Gott, aus einer anderen Welt. Jeder Prophet redet nicht selbst, sondern beginnt mit der Botenformel „So spricht Gott.“ Auch sind die Propheten fast unzeitgemäß. Sie kritisieren, was niemand hören will, wenn es scheinbar noch gut geht, aber der Untergang schon naht. Und sie trösten, wenn es aus menschlicher Sicht trostlos ist.

Nur das, was von außen kommt, kann mein Leben ändern, das geht nicht von innen. Und deshalb ist so oft leider die Krise die Chance. Eine Krise ist in der Psychologie so definiert: Alles, was ich bisher gelernt habe, reicht nicht aus, um meine Situation zu bewältigen.

Als nächstes versuche ich, mich an das zu erinnern, was früher geholfen hat. Das nennt man auf deutsch Rückschritt und auf Psycholatein „Regression“. Da kann auch das Kind im Manne erwachen. Liegt da aber schon ein frommes Depot, kenne ich da schon einen Menschen, der mir von Gott erzählt hat, dann kann das bei der Suche schon hilfreich sein. Die gespeicherte Information, die ich vorher nicht hören wollte, oder die unwichtig war, ist auf einmal wichtig. Genau da etwa setzt der Konfirmationsspruch ein oder das Gebet, wenn einer jemals gebetet hat.

Ansonsten kommt von nichts auch wieder nichts. Aber die Grundlagen, die wir früher meinten vergeblich gelegt zu haben, könnten zu Schätzen werden.

Hilft auch der Weg in die Vergangenheit nichts, dann muss Hilfe von außen kommen, etwas Neues. Was aber in meinem Leben kommt mehr von außen und korrigiert mich mehr als Gott?

Weil Gott eben nicht ein Teil der Welt ist, sondern ein Gegenüber. Weil Gott anders ist, hat das Wort beste Chancen, wenn ich mit meinem herkömmlichen Latein und Leben am Ende bin.

Solche Chancen bietet die Pubertät, weil ja alles Althergebrachte von den Eltern so blöd ist, aber ich selbst meinen Weg noch nicht finden kann. Genau dann kann der Geist von außen kommen.

Solche Chancen bietet die Midlifecrisis. Weil ich merke, alles was ich mir als Lebensplan zurecht gelegt habe, das ist kein Ziel mehr. Und wenn ich dann als Erwachsener nicht wieder zum Kind werden will oder als 50-jähriger in den dritten Frühling will, das wäre wieder der Rückschritt, dann helfen nur neue Ziele von außen. Wer aber kann von außen meinem Leben neuen Sinn geben, wenn nicht Gott?

Bei der Sucht ist es meist so, dass das Wort erst Früchte zeigt, wenn ich akzeptiere, ich brauche Hilfe von Gott und von erfahrenen Helfern.

Chancen kann auch eine Trennung haben. Wenn ich plötzlich nicht mehr geliebt werde, ist mein Selbstwertgefühl gestört. Wenn ich mich selbst nicht mehr mag, dann kann mich die Botschaft aufbauen, das mich Gott mag, wie ich bin.

Solche Chancen habe ich vielleicht im Alter, besonders da, wo ich mit meinem Leben nicht zufrieden war. Im Alter kann hochkommen, was ich lange verdrängt habe, aber endlich annehmen will. Wer kann mich annehmen, wenn nicht Gott. Und wenn ich meine, mir fehlt jetzt die Zeit, mein Leben noch einmal zu ändern: Wer schenkt mir Zeit, wenn nicht Gott in diesem und im ewigen Leben?

Chancen sind selbst noch da im Angesicht des Todes. Denn gerade meine eigene Endlichkeit, die ich nicht gerne sehe, die ich am liebsten verdrängen will, macht mich offen für die Unendlichkeit Gottes.

Man kann sagen: In einer Welt, in der alles auf Machbarkeit, Leistung und Erfolg ausgeht, ist eine Botschaft von der Rechtfertigung des Schwachen absolut weltfremd und unzeitgemäß. Das christliche Bekenntnis ist das Gegenbekenntnis zum Glaubensbekenntnis unserer Zeit.

Dass Gott die Menschen in ihren Grenzen liebt, ist das Gegenbekenntnis zum Menschen, der schon beim Sündenfall im Paradies begierig nach unendlichem Wissen, unendlicher Macht und unendlichem Leben griff und diese bis heute noch sucht.

Dies alles, Allwissenheit, Allmacht, Unendlichkeit, erlangen wir aber nicht aus uns selbst, höchstens in der Phantasie, sondern das sind der Welt fremde, weil göttliche Eigenschaften.

Und gerade das, was der Mensch, ob süchtig oder nicht, nicht hören will, ist, dass er nämlich abhängig ist und Grenzen hat. Aber gerade das ist die einzige Botschaft die befreit und hilft, weil es unmöglich ist durch eigene Leistung wie Gott zu werden.

Weil der Mensch seine Grenzen nicht sehen will, will er sie auch nicht hören. Aber genau die Botschaft, dass der Mensch in seiner Begrenztheit geliebt und o.k. ist vor Gott ist die, die wir am meisten brauchen, um freier leben zu können.

Der Grund, warum wir süchtig werden, warum wir Gott nicht hören wollen, ist einfach. Der Süchtige sagt: „Ich habe alles im Griff!“ Und der ehrgeizige Mensch sagt das auch. Aber es ist nicht so und irgendwann ist zwangsläufig das Ende der Fahnenstange erreicht.

Entweder unsere Botschaft reizt den stolzen Menschen zum Widerspruch oder sie ist nicht Gottes Botschaft. Wenn alles gut wäre, wie es ist, lebten wir immer noch oder schon wieder im Paradies.

Dann bräuchten wir keine Korrektur und keine Hilfe von außen. Weil dem aber nicht so ist, ist das, was in uns beim Hören den tiefsten Widerspruch weckt, das, was wir am Nötigsten haben.

Schweigen oder aalglatt reden, was andere hören wollen, dürfen wir deshalb nicht. Nur was das Leben hinterfragt und ändert, ist in der Krise hilfreich. Gerade trockene Suchtkranke wissen wohl, dass es ein langer Weg sein kann mit tauben Ohren und tiefen Tälern.

Gerade der schnelle Erfolg, den wir gerne bei der Verkündigung sehen würden, ist meist das, was nicht gut ist. Es gibt auch fromme Strohfeuer und religiöse Rauschzustände ohne Nachwirkung im Leben, ohne den neuerdings zum Modewort gewordenen Nachhaltigkeitsfaktor.

Und wieder lässt sich da etwas vergleichen. Auch die Sucht ist sehr kurzlebig am Erfolg orientiert. Jetzt in dieser Sekunde geht es mir besser, egal ob das ganze Leben morgen noch schlimmer ist und langfristig den Bach heruntergeht. Der Süchtige betäubt. Er schafft euphorische Stimmungen mit der Droge. Wir aber brauchen im Glauben keine Eintagsfliegen, sondern wie in der Suchttherapie Nüchternheit, um mit dem Leben klar zu kommen.

Was wirklich hilfreich ist, was wirklich ein Leben ergreift und verändert, braucht Zeit. Und diesen Atem brauchen wir genauso in der Verkündigung. Irgendwann kann der Tag da sein, da öffnen sich die Ohren. Dann aber ist wirkliche Veränderung im Leben.

So spricht der Prophet Jesaja am Ende: „So soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein. Es wird nicht leer wieder zurückkommen.“

Amen